

Der anarchistische Bankier

von

FERNANDO PESSOA

Aus dem Portugiesischen von Dirk Friedrich

ISBN 978-3-95421-135-7

2017

www.minifanal.de

© Dirk Friedrich

Dorfstr. 57a, D-53125 Bonn

INHALT

Fernando Pessoa, die Zeitschrift <i>Contemporanea</i> und „Der anarchistische Bankier“	5
--	---

Der anarchistische Bankier.....	21
---------------------------------	----

Natal.....	77
Trois Chansons Mortes.....	79
Spell.....	83
Rubayat.....	84
Lisbon Revisited (1923).....	86
 FERNANDO PESSOA.....	 89



Fernando Pessoa (1914).

Fernando Pessoa, die Zeitschrift *Contemporanea* und „Der anarchistische Bankier“

Fernando Pessoa wurde am 13. Juni 1888 in Lissabon in eine gut bürgerliche Familie geboren. Bereits in früher Kindheit wurde er mit dem Tod konfrontiert, als 1893 sein Vater, ein Justizbeamter und nebenberuflicher Musikkritiker, und im Folgejahr sein nicht einmal ein Jahr alter Bruder starben. Zwei Jahre nach dem Ableben des Vaters heiratete Pessoa's Mutter in zweiter Ehe den portugiesischen Konsul in Südafrika, weshalb die Familie nach Durban zog. Dort wurde Fernando Pessoa im britischen Stil erzogen und ausgebildet und gehörte stets zu den besten Schülern seines Jahrgangs. Schon in jungen Jahren begann er eigene Werke zu schreiben, beeinflusst von der englischen Literatur und Poesie, die er in Südafrika kennenlernte. Im ersten Jahrzehnt seines Lebens wurde Pessoa somit bereits von zwei Kulturen geprägt – der portugiesischen und der britischen –, die in beinahe jeglicher Hinsicht stark verschieden waren: sprachlich, gesellschaftlich und literarisch. Und wenn ihn in den Jahren in Südafrika naturgemäß die britische Kultur stärker beeinflusste, so war und blieb er trotzdem stets Portugiese. 1901 kehrte Pessoa für längere Zeit in sein Heimatland zurück; seine Halbschwester war im Alter von drei Jahren gestorben – eine weitere direkte Konfrontation mit dem (frü-

hen) Tod – und dem Stiefvater ein einjähriger Sonderurlaub erteilt worden.

Nach der Rückkehr nach Durban bemühte sich Pessoa um Aufnahme an die Universität, während er abends eine Handelsschule besuchte. Doch obwohl er für einen zur Bewerbung verfassten Aufsatz eine Auszeichnung für seinen englischen Sprachstil erhielt, scheiterte seine Bewerbung und Pessoa kehrte an die Highschool zurück, wo er 1904 seinen Abschluss machte. Im Jahr darauf kehrte Pessoa alleine nach Lissabon zurück und begann 1906 ein Studium an der geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität von Lissabon, was er jedoch schon nach einigen Monaten wieder abbrach. Mit Geld, das er von seiner Großmutter geerbt hatte, eröffnete Pessoa daraufhin eine kleine Druckerei mit Verlag, aber auch dieses Vorhaben scheitert in Kürze. Dies führte dazu, dass er 1908 anfang als Übersetzer von Handelskorrespondenzen zu arbeiten, womit er die berufliche Beschäftigung gefunden hatte, die er bis an sein Lebensende ausüben würde. Sein Einkommen ließ ihn nun ein zumindest weitgehend sorgenfreies Leben führen, zumal er sehr bescheiden lebte und stets in möblierten Zimmern in der Lissabonner Innenstadt zur Miete wohnte. In seiner Freizeit verfasste Pessoa Erzählungen und Gedichte auf englisch, portugiesisch und französisch sowie Literaturkritiken und andere Beiträge für verschiedene Zeitschriften.

Über das Privatleben Fernando Pessoa's ist nur sehr wenig überliefert. Er lebte bescheiden und eher unauffällig in der Lissabonner Boheme und verbrachte einen nicht geringen Teil seiner Zeit in den Cafés und Bars der Stadt. Das Café *A Brasileira* verdankt den häufigen Besuchen Pessoa's heutzutage seine große Bekanntheit, als Statue sitzt Pessoa dort noch immer auf der Terrasse. Oft trank Pessoa wohl alleine in den kleinen Tavernen der Lissabonner Unterstadt. Alkohol und Zigaretten waren Bestandteil seines Lebens.

1920 lernte Pessoa die jüngere Ophélia Queiroz kennen, die beiden verliebten sich und waren schon bald verlobt. Doch statt der Hochzeit folgte die Trennung, eine erneute Annäherung neun Jahre später scheiterte ebenfalls. Am 30. November 1935 starb Fernando Pessoa im Alter von 47 Jahren in einem Lissabonner Krankenhaus an einem Leberleiden.

Als Autor war Pessoa außerordentlich produktiv, arbeitet jedoch zumeist an vielen Werken gleichzeitig, für die er häufig nicht mehr als Fragmente erstellte. Zu Lebzeiten veröffentlichte er neben seinen verschiedenen Zeitschriftenbeiträgen nur drei Bücher mit englischsprachigen Gedichten (*35 Sonnets*, 1918; *English Poems I-II* und *English Poems III*, 1922) und auf portugiesisch den kleinen Lyrikband *Mensagem*. Alles andere wurde nach Pessoa's Tod in unvollendeter und teils schwer zu ordnender Form in zwei Truhen gefunden. Der literarische Nachlass umfasst circa 27 000 Manuskriptseiten.

Dass es ausgerechnet das esoterisch-mystische Lyrikwerk *Mensagem* war, das als erstes und einziges portugiesisches Werk Pessoa zu dessen Lebzeiten in Buchform veröffentlicht wurde, ist in gewisser Weise Zufall, da es schlicht das erste Werk war, das Pessoa in eine abgeschlossene Form zu bringen geschafft hatte. Die „Botschaft“ ist ein geradezu exemplarischer Ausdruck des von der Sehnsucht nach vergangener nationaler Größe geprägten *Saudadismo*, der aus dem Niedergang der ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts und auch aus der die Kunst der Jahrhundertwende dominierenden Dekadenz gewachsen war. Er knüpfte an den mystischen Sebastianismus an: Der portugiesische König Sebastião und seine Armee waren 1578 in Nordafrika vernichtend geschlagen worden und Portugal in der Folge unter spanische Herrschaft geraten. In dieser Zeit verbreitete sich die Legende, der König werde eines Tages zurückkehren und das Land zu neuer Größe führen.

Im Jahr nach der Veröffentlichung, kurz vor seinem Tod, räumte Pessoa in einem Brief an einen Freund ein, dass *Mensagem* nicht das am besten geeignete Werk für seine erste Veröffentlichung war. Passend jedoch war es den Umständen entsprechend, denn Pessoa nahm damit an einem nationalen Wettbewerb des noch jungen autoritären „Neuen Staates“ (Estado Novo) teil und gewann mit seinen die portugiesische Vergangenheit preisenden Gedichten den zweiten Preis und eine Geldprämie.

Dem zu Beginn der 1930er Jahre aufgekommenen Regime um den konservativ-katholischen António de Oliveira Salazar (1889-1970) musste Pessoa distanziert und kritisch gegenüberstehen. Und hätte sein Leben nicht bereits 1935 ein Ende gefunden, wäre der die Avantgarde und das freie Wort ebenso wie die individuelle Freiheit liebende Dichter wohl früher oder später mit der Diktatur und ihrem Zensurapparat in unangenehmen Kontakt geraten. Mit einer starken politischen Führung und der nationalen Hervorhebung der (vergangenen) Größe Portugals konnte sich Pessoa identifizieren, mit politischem Katholizismus, Kontrolle und Bevormundung hingegen keinesfalls.

Nach zahlreichen Beiträgen für verschiedene Literaturzeitschriften gründete Pessoa 1915 gemeinsam mit seinem Freund Mario de Sá-Carneiro und anderen Weggefährten eine eigene Zeitschrift mit dem Namen *Orpheu*. Mit ihrem für die damalige Zeit elitär-avantgardistischen Auftreten und nicht zuletzt den aus der Feder Pessogas stammenden Beiträgen *Opiário* (Opiumhöhle) und *Ode Triunfal* (Triumph-Ode) sorgte gleich die im April erschienene erste Nummer des *Orpheu* für einen Skandal. Doch trotz der großen Aufmerksamkeit und der daraus folgenden Bekanntheit der Zeitschrift erschien nur noch eine weitere Nummer im Juli, ehe sich die Herausgeber zerstritten und das Projekt auseinanderbrach.

Die Aufsehen erregenden Beiträge für die Erstausgabe des *Orpheu* hatte Pessoa unter dem Namen Álvaro de

Campos veröffentlicht, so wie er zahlreiche seiner Werke unter erfundenen Namen publizierte. Das Besondere daran war, dass Pessoa nicht einfach mit anderen Namen unterzeichnete, sondern eine Reihe von „Heteronymen“ schuf, von imaginären Persönlichkeiten mit eigener Lebensgeschichte. Diese fiktiven Charaktere standen teils untereinander und auch mit Pessoa selbst in Verbindung und Bekanntschaft. Die wichtigsten Heteronyme sind Alberto Caeiro, Álvaro de Campos, Ricardo Reis und Bernardo Soares.

Alberto Caeiro erschuf Pessoa im März 1914 indem er, wie er berichtete, an einem Tag hintereinander über dreißig Gedichte im Stile eines bukolischen Dichters verfasste. Dies war die Ankunft Caeiros, in dem Pessoa sogleich seinen Lehrmeister erkannte („In mir war mein Meister geboren“, schrieb er später einem Bekannten). Im selben Jahr traten auch de Campos und Reis in Pessogas Leben.

Alberto Caeiro war 1889 in Porto geboren worden und starb bereits 1915 mit nur 26 Jahren. Sein kurzes und von körperlichen gebrechen gezeichnetes Leben verbrachte er im ländlichen Gebiet des Ribatejo. Trotz einer nur rudimentären Schulbildung hatte er eine Vorliebe für die Dichtkunst entwickelt und knüpfte mit seinen Werken an die alte Tradition der Hirtengedichte (bukolische Gedichte) an. Caeiro war ein einfacher und natürlicher Charakter, der sich nur mit objektiven Betrachtungen und natürlichen Begebenheiten beschäftigte; jede Form des Philosophierens lehnte er ab. Er

stellt in seiner Einfachheit und Unschuld die natürlichste (und zugleich unwahrscheinlichste) Persönlichkeit eines Dichters dar und war damit in vielerlei Hinsicht das Gegenteil von Fernando Pessoa. Die bedeutendsten Werke Alberto Caeiros sind *O Guardador de Rebanhos* (Der Hüter der Herden) und *O Pastor amoroso* (Der liebenswürdige Hirte).

Álvaro de Campos wurde 1890 in Lissabon oder Tavira geboren. Nach seiner Schulzeit ging er nach Glasgow, um dort Schiffbau zu studieren. De Campos war ein streunender Dandy, der nirgendwo verwurzelt war und der Welt Verachtung und stille Rebellion entgegenbrachte. In all dem war auch er ein Gegenteil von Fernando Pessoa. De Campos Werk ist dem Futurismus zuzurechnen. Das Stück *Opiário*, das in der ersten Ausgabe des *Orpheu* so viel Wirbel verursachte, hatte er nach einer Reise in den Mittleren Osten geschrieben. Weitere bekannte Werke sind die beiden Oden *Ode Triunfal* (Triumph-Ode, ebenfalls im *Orpheu* No. 1 erschienen) und *Ode Marítima* (Meeres-Ode) sowie das nihilistische Gedicht *Tabacaria* (Tabakladen). Später lebte Álvaro de Campos in Lissabon, wo er neben der Schreibkunst keiner konkreten Beschäftigung nachging. Er starb 1935.

Ricardo Reis stammte aus Porto, wo er 1887 geboren wurde. Er war Schüler eines Jesuitenkollegs und studierte anschließend Medizin. 1919 wanderte er nach Brasilien aus, da er als Monarchist vom republikanischen System in Portugal enttäuscht war. In dem süd-

amerikanischen Land arbeitete er zeitweise als Gymnasiallehrer. Reis war Heide, Skeptiker und Altsprachler, was sich in seinem Werk niederschlug. Seine zumeist kurzen Gedichte sind stark von antiker Mythologie und Klassizismus geprägt. Das Todesjahr Ricardo Reis' ist nicht bekannt, er hat Fernando Pessoa also vermutlich überlebt.

Bernardo Soares ist unter den Heteronymen eine Ausnahme und diesen nicht gänzlich zuzurechnen. Soares ist ein Hilfsbuchhalter aus der Lissabonner Unterstadt und Verfasser des bekannten *Livro do Desassossego* (Buch der Unruhe), einem fragmentarischen Werk aus Tagebucheinträgen, in denen Soares sein Leben und besonders seine Beobachtungen, Eindrücke, Gedanken und Träume aufzeichnete. Während Caeiro, de Campos und Reis Persönlichkeiten darstellen, die Pessoa eben nicht war, ist Soares Pessoa sehr ähnlich. Pessoa sagte sinngemäß, er sei nicht der Gleiche wie Bernardo Soares, aber auch kein anderer. Und die Gemeinsamkeiten sind nicht zu übersehen. Die Arbeit als Angestellter, das gemietete möblierte Zimmer in der Lissabonner Innenstadt, den Schreibstil, die Zurückgezogenheit, die Teilnahmslosigkeit am Leben – all das haben Pessoa und Soares gemeinsam.

Fernando Pessoa gehört zu den wichtigsten portugiesischen Autoren der Moderne. Sein Leben und Werk waren von vielfachen Gegensätzen (Leben-Tod, Großbritannien-Portugal, Wirklichkeit-Fiktion usw.) bestimmt

und von der stetigen Frage nach dem Sinn der menschlichen Existenz geprägt.

Unter den verschiedenen Zeitschriften, für die Pessoa schrieb (neben *Orpheu* und der 1924 ebenfalls von Pessoa mitgegründeten *Athena* erschienen seine Beiträge u.a. auch in *A Águia*, *Portugal Futurista* und *Presença*), befand sich auch die *Contemporanea*, in deren erster Ausgabe vom Mai 1922 der *anarchistische Bankier* erschien.

Eine sechsseitige Ankündigung – das „Programm“ – der Zeitschrift und eine erste „Specimen“-Ausgabe waren bereits 1915 erschienen, dem Jahr der skandalösen ersten Ausgabe des *Orpheu*. Das Programm kündigte *Contemporanea* als eine Zeitschrift an, die eine Stimme sei für „alle in Portugal, die sich für die Eleganz in der Kunst und im Leben interessieren“, ein „Treffpunkt der verschiedenen kultivierten Interessen“, als „erster Schritt zur Erschaffung eines kultivierten Milieus unter uns“. Dazu wird die Mitarbeit der „brillantesten und vielfältigsten individuellen Figuren unserer modernen künstlerischen Strömungen“ versprochen, und mehr noch: „CONTEMPORANEA wird eine Überraschung und eine Offenbarung für alle Leute sein“.

Doch bis dahin sollte es noch eine Weile dauern. Denn nach der „Specimen“-Ausgabe von 1915 vergingen sieben Jahre, bis die erste reguläre Ausgabe erschien. Die Zeitschrift wollte sich von der ersten Ausgabe an von der Rückwärtsgewandtheit der Gesellschaft lösen, aber nicht, wie ihr häufig nachgesagt wurde, futuristisch

sein, sondern eben *contemporânea* – zeitgenössisch. In der Folgezeit erschien die Zeitschrift bis inklusive März 1923 monatlich, mit einer Unterbrechung in den Monaten August und September. Nach der neunten Nummer verging dann ein ganzes Jahr, ehe im März 1924 wieder eine *Contemporanea* erschien. Es folgte erneut eine Unterbrechung von einem Jahr. Im März 1925 erschien die als „1º Suplemento“ gezählte nächste Ausgabe, und dann weitere vierzehn Monate später die nun als Nummer 1 der 3. Serie gezählte Folgeausgabe. Mit der dritten Nummer (Juli-Oktober 1926) dieser 3. Serie endete dann schließlich das Erscheinen der *Contemporanea*.

In den seit Mai 1922 insgesamt erschienenen vierzehn Ausgaben ist es den Herausgebern und Mitarbeitern der Zeitschrift tatsächlich gelungen, Autoren und Werke der damals jungen zeitgenössischen Künste zu präsentieren und Aufmerksamkeit, Diskussionen und Kritik zu provozieren. In diesen Jahren der Nachkriegszeit mit all ihren Instabilitäten und Umbrüchen waren im Kreise der Mitarbeiter die verschiedensten Strömungen vertreten. Darunter auch progressiv-nationalistische, die ihre Wurzeln nicht zuletzt in der prekären politischen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Situation Portugals hatten, welche die gebildete Elite zu überwinden wünschte.

Pessoas *O Banqueiro Anarchista* erschien in der ersten Nummer vom Mai 1922 auf den Seiten 5-21. Das Stück ist ein Gespräch zwischen dem Erzähler und einem be-

freundeten Bankier, der dabei beinahe einen Monolog führt und behauptet, seit jungen Jahren Verfechter des Anarchismus zu sein, dessen Lehre ihn erst zum Bankier werden ließ. Anarchismus ist ein Begriff, der seit jeher von vielen nach Belieben (und vor allem nach Bedarf) definiert wird. Und so hat auch Pessoaas *Bankier* seine ganz eigene Erklärung, warum ausgerechnet er *der wahre Anarchist* ist.

Man kann sicherlich davon ausgehen, dass Pessoa keine besonderen Sympathien für den Anarchismus hegte. Er wollte mit dem Stück dennoch keineswegs, wie es gelegentlich geschrieben wurde, die anarchistische Idee bloßstellen oder gar der Lächerlichkeit preisgeben. Dafür ist die Argumentation des Bankiers auch viel zu durchschaubar und schwach. Die Kritik, die der Autor mit seinem Werk übt, gilt wenn überhaupt beiden Seiten – dem in Portugal nach dem Sturz der Monarchie stark gewordenen Anarchosyndikalismus ebenso wie den Großkapitalisten in einem von Armut und Rückständigkeit geprägten Land.

Obwohl noch immer sehr aktuell, muss *Der anarchistische Bankier* im Kontext seiner Entstehungszeit betrachtet werden, will man sich Pessoaas Idee hinter dem Stück nähern. Die ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts waren eine Zeit der großen Umbrüche in Portugal und ganz Europa. 1910 war die jahrhundertalte portugiesische Monarchie gestürzt und eine säkulare Republik ausgerufen worden. Schon in den Jahrzehnten zuvor waren moderne politische und gesellschaftli-

che Ideen ins Land gekommen, die besonders, aber nicht nur im relativ kleinen Kreis der gebildeten jungen Portugiesen Beachtung fanden¹. Der 1914 ausgebrochene Erste Weltkrieg hatte weit über sein Ende 1918 hinaus Länder und Völker erschüttert. Auch Portugal war in der Hoffnung auf ein Stückchen vom Siegerkuchen ohne Notwendigkeit in den Krieg eingetreten. Gebracht hat es dem Land nichts außer zahlreiche Todesopfer und Verzweiflung, Wut, Hunger und Armut unter der Bevölkerung.

In diesem Ambiente der Umbrüche und Unsicherheiten der Kriegs- und Nachkriegszeit brachen sich nun verschiedenen Strömungen und Ideen ihre Bahn und ersetzten die zusammengebrochenen Wertegerüste von Katholizismus und Monarchie – politisch, gesellschaftlich, wirtschaftlich und spirituell. In der Kunst schlossen sie sich an die Etappe des *Fin de Siècle* an, die dekadente und vom kulturellen Niedergang überzeugte Strömung der Jahrhundertwende, die auch Pessoa geprägt hatte.

Möglicherweise war es – abgesehen von seiner Vorliebe für Unmögliches und Widersprüchliches – die Suche der Leute nach ihrem Platz in der so stark veränderten Zeit und der von neuen Ideologien und Ideen

1 Portugal war ein eher rückständiges Land mit einer horrenden Analphabetenquote und einem besonders auf dem Land schlechten Bildungssystem. Wenn Pessoa seinen *anarchistischen Bankier* also sagen lässt: „Was ist schon von einem Volk aus Analphabeten und Mystikern zu erwarten?“, ist dies auch als Anspielung auf Portugal gemeint.

überquellende gesellschaftliche Diskurs, die Pessoa dazu anregten, Anarchist und Großkapitalist in einer Figur zu vereinen.

Sein anarchistischer Bankier ist ganz offensichtlich Schuld an der finanziellen Misere anderer und damit natürlich auch an der finanziellen Not des ganzen Landes, die ja auch dadurch verursacht wurde, dass in Kriegs- und Nachkriegszeit einige Wenige die Not der anderen ausnutzten und sich auf deren Kosten bereicherten. Dennoch erklärt der Bankier seinen Reichtum und sein illegales und illegitimes Geschäftsgebaren mit seiner vermeintlichen Überzeugung von der politischen und sozialen Lehre des Anarchismus. Das ist komisch, teilweise geradezu lächerlich, provoziert aber auch Verwunderung und Verbitterung, besonders da einem dieser Typ Mensch bekannt vorkommt.

Aber hinter seiner Großkotzigkeit und vermeintlichen Intelligenz und Geradlinigkeit sind die Denkfehler des Protagonisten klar auszumachen. So ist sein Vorgehen eben nicht das des wahren Anarchisten, als der er sich selbst bezeichnet, sondern nichts anderes als ein opportunistisches »Wenn Du sie nicht besiegen kannst, schließe Dich ihnen an«. Die vom Bankier gepriesene Schlussfolgerung »Jeder muss sich selbst befreien« ist das Gleiche wie »Jeder ist sich selbst der nächste«, das Leitmotiv des Raubtierkapitalismus, der wohl viel eher als der Anarchismus die „fortschrittliche“ Lehre des Bankiers ist.

Und vielleicht war es ja auch vor über hundert Jahren schon so, dass nicht wenige, die in jungen Jahren auf der einen Seite der Barrikaden standen, einige Jahre später auf der anderen zu finden sind.

Neben dem *Anarchistischen Bankier* enthält das Buch noch sechs weitere Stücke von Fernando Pessoa: Fünf lyrische Beiträge, die alle ebenfalls in der Zeitschrift *Contemporanea* erschienen sind, und eine autobiografische Skizze, die Pessoa 1935 wenige Monate vor seinem Tod verfasst hat.

Die Stücke *Natal* (*Contemporanea* N° 6/1922) und *Lisbon Revisited* (8/1923) wurden ebenso wie die autobiografische Skizze ins Deutsche übersetzt, die anderen drei Gedichte *Rubayat* (3/1926), *Trois Chansons Mortes* (7/1923) und *Spell* (9/1923) in der Originalsprache übernommen. Sie sind in den drei Sprachen verfasst, in denen Pessoa schrieb: Portugiesisch, Französisch und Englisch.

Pessoas autobiografische Aufzeichnungen datieren vom 30. März 1935 und sind eine der letzten Niederschriften des Autors. Die letzte stammt vom Tag vor seinem Ableben. Nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus schrieb Pessoa einen einzigen Satz auf ein einfaches Blatt Papier:

»I know not what tomorrow will bring.«



Fernando Pessoa in einer Taverne (1929).

Der anarchistische Bankier

Wir hatten das Abendessen beendet. Mein Freund mir gegenüber, Bankier, großer Händler und bekannter Schieber, rauchte wie jemand, der nicht denkt. Das Gespräch war abgeklungen und lag erstorben zwischen uns. Auf gut Glück versuchte ich es wiederzubeleben, indem ich einen Gedanken aufgriff, der mir durch den Kopf ging. Ich wandte mich ihm lächelnd zu.

- „Übrigens, man erzählte mir vor einigen Tagen, dass Sie früher Anarchist waren...“

- „Ich war es nicht nur: Ich war und bin es. Ich habe mich diesbezüglich nicht geändert. Ich *bin* Anarchist.“

- „Der ist gut! Sie ein Anarchist! Wie sind Sie denn anarchistisch?... Wohl nur, wenn Sie dem Wort eine andere Bedeutung geben...“

- „Eine andere als die gewöhnliche? Nein, das tue ich nicht. Ich nutze das Wort in seinem gewöhnlichen Sinn.“

- „Sie wollen also sagen, Sie sind Anarchist im selben Sinne wie es diese Typen von den Arbeiterorganisatio-

nen sind? Dass es zwischen Ihnen und diesen Bomben- und Gewerkschaftstypen keinerlei Unterschied gibt?“

- „Doch, einen Unterschied gibt es... Es ist offensichtlich, dass es einen Unterschied gibt. Es ist aber nicht der, an den Sie denken. Bezweifeln Sie etwa, dass meine gesellschaftlichen Grundsätze die gleichen sind wie die dieser Leute?“

- „Ah, ich verstehe! In der Theorie sind Sie also Anarchist, aber in der Praxis...“

- „In der Praxis bin ich genauso Anarchist wie in der Theorie; und mehr, viel mehr Anarchist als diese Typen von denen Sie sprachen. Mein ganzes Leben beweist das.“

- „Hä?“

- „Mein ganzes Leben beweist das, mein Guter. Nur, dass Sie diesen Dingen nie besondere Aufmerksamkeit geschenkt haben. Deswegen kommt es Ihnen nun so vor, als würde ich dummes Zeug reden oder mir einen Scherz mit Ihnen erlauben.“

- „Oh je, das verstehe ich nicht!... Es sei denn..., es sei denn, Sie halten Ihr Leben für zersetzend und unsozial und sehen das auch als den Zweck des Anarchismus...“

- „Ich sagte Ihnen doch schon, dass nicht. Oder besser, ich sagte Ihnen schon, dass ich dem Wort Anarchismus keinen anderen Sinn als den gewöhnlichen gebe.“

- „Also gut... Ich verstehe es noch immer nicht... Sie wollen mir sagen, dass es zwischen Ihren wahrhaft anarchistischen Theorien und Ihrer jetzigen Lebenspraxis keinen Widerspruch gibt? Sie möchten, dass ich glaube, Ihr Leben sei genau wie das dieser Typen, die im gewöhnlichen Sinne Anarchisten sind?“

- „Nein, das ist es nicht. Was ich sagen will, ist, dass meine Theorien und meine Lebenspraxis nicht voneinander abweichen, sondern absolut übereinstimmen. Dass ich kein Leben führe wie diese Typen mit den Gewerkschaften und Bomben, das ist wahr. Aber es ist deren Leben, dass sich außerhalb des Anarchismus abspielt, außerhalb ihrer Ideen, nicht meins. In mir – ja, in mir, Bankier, großer Händler, Schieber, wenn Sie so wollen –, in mir sind Theorie und Praxis des Anarchismus auf das genaueste vereint. Sie vergleichen mich mit diesen Idioten der Gewerkschaften und Bomben um zu zeigen, dass ich anders bin als die. Das bin ich, aber der Unterschied ist folgender: Die (ja, die und nicht ich) sind nur in der Theorie Anarchisten; ich bin es in der Theorie und in der Praxis. Die sind anarchistisch und dumm, ich bin anarchistisch und intelligent. Das bedeutet, alter Freund, dass ich der wahre Anarchist bin. Die mit den Gewerkschaften und Bomben (bei denen war ich auch und verließ sie genau wegen des wahren Anarchismus) – die sind der Abfall des Anarchismus, die Weibchen der großen libertären Doktrin.“

- „Das würde man nicht einmal dem Teufel glauben! Das ist verblüffend! Aber wie vereinbaren Sie Ihr Leben – ich meine Ihr Leben als Bankier und Händler – mit den anarchistischen Theorien? Wie vereinbaren Sie das, wenn Sie sagen, dass Sie unter den anarchistischen Theorien genau das gleich wie die gewöhnlichen Anarchisten verstehen? Und außerdem sagen Sie mir noch, Sie sind anders als die, nämlich anarchistischer – richtig?“

- „Ganz genau.“

- „Ich verstehe gar nichts.“

- „Haben Sie denn Interesse daran, es zu verstehen?“

- „Absolut.“

Er nahm die ausgegangene Zigarre aus dem Mund und zündete sie bedächtig wieder an. Er betrachtete das erlöschende Streichholz und legte es behutsam in den Aschenbecher; dann hob er den Kopf, den er für einen Moment gesenkt hatte, und sagte:

- „Hören Sie. Ich bin aus dem Volk und wurde in der städtischen Arbeiterklasse geboren. Vom Guten bekam ich wenig, wie Sie sich vorstellen können. Weder die Voraussetzungen noch die Umstände. Mir waren nur ein von Natur aus klarer Verstand und ein hinreichend starker Wille gegeben. Aber das waren natürliche Eigenschaften, die meine niedere Geburt mir nicht nehmen konnte.“